

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 4 (1882)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierter Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich „ 3. —
Ausland: mit Portozuschlag.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
„Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Hunegger z. Landhaus.
Expeditions-Bureau: Neugasse 37.



Blätter für den häuslichen Kreis.

St. Gallen.

Motto: Immer trebe zum Ganzen; — und kannt Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schlies' an ein Ganzes Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate oder Annoncen

beliebt man (franko) an die Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen einzusenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter und Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 13. Mai.

Reflexionen eines impffreundlichen Arztes.

(Von Dr. med. Gustav Custer).

„Es ist erfreulich, daß diese Untersuchungen jetzt
allgemein mit Eifer betrieben werden. Möge es mit
der Ruhe und Parteilosigkeit geschehen, welche in
jeder philosophischen Untersuchung sichtbar sein muß.“
(Semmer 1799.)

Die Art und der Ton, wie in diesem verbreiteten
Presorgan für Frauen, Mütter und Zukunftsmütter
die brennende Impffrage und die in dem eidgenös-
sischen Menschenrechtengesetz verlangte obligatorische
Impfung (der Impfwang) behandelt wurden, veran-
laßt mich, die erhobenen Einwände gegen eines der
bewährtesten Schutzmittel vor gefährlicher Volkskrank-
heit einer ruhigen Kritik zu unterziehen. Nur dann,
wenn diese für die Zukunft unseres Volkes, für die
möglichste Abwehr einer der verderblichsten Seuchen
hochbedeutende Vorkehrung nach ihrem Werthe oder
Unwerthe „kühl bis an's Herz hinan“, ohne Auf-
wand von Sentimentalitäten und Gefühlsgergüssen,
sachgemäß behandelt wird, ist zu hoffen, daß in ihr
auch von Seiten der so sehr dabei interessirten Mütter
ein positiver grundsätzlicher Standpunkt gewonnen
werden kann.

Vor Allem legt der Verfasser Verwahrung da-
gegen ein, als ob die sogenannten „Mediziner der
Schule“ bei ihrer Vertheidigung des Impfwangs und
des Impfwanges bloß von egoistischen Rücksichten
geleitet oder irrefeleitet und nur im Schlepptau eines
blinden Autoritätsglaubens nachtröten würden. Noch
weniger steht das Gros der Aerzte aller zivilisirten
Länder nur aus Verblissenheit in eine überlebte „graue“
Theorie, wie eine Tochter aus Athätons Gauen so
fest den Söhnen Nestulaps in die Schuhe schob, auch
gegenwärtig muthig zur Fahne der Impfung. Der
Schutz durch dieselbe vor der Pockenkrankheit ist für
sie durchaus kein bloßes Dogma, kein subjektiver,
unvernünftiger, aus dem Hirn eines Thoren ent-
springener Glaubenssatz, sondern eine so und so oft
bewiesene Erfahrung, eine naturwissenschaftliche That-
sache, die wir allerdings bis jetzt ebenso wenig in
deren letzten Gründen zu erklären vermögen, wie die
innerste Wesenheit der Elektrizität oder des Lichtes.
Deshalb zweifelt aber doch Niemand an der Existenz
und Wirksamkeit dieser Naturkräfte. Die Impfung
und der Impfschutz können wohl in ihren Einzel-
heiten und Aeußerlichkeiten bestritten, in ihrem Kern
aber niemals von nüchternen, vorurtheilsfreien Be-
obachtern umgestoßen werden, es sei denn, daß man
auch den Thatfachen Zwang anthue. Wenn also

Tausende von gewissenhaften Aerzten an dem aller-
dings nicht unfehlbaren Schutz der künstlich erzeugten
gegenüber den ächten Pocken unerwünschter festhalten,
weil die Richtigkeit dieser Erfahrungsthatfache hun-
dertfach konstatirt worden ist, wenn sie folgerichtig
die Anerkennung dieses Faktums auch von den Laien,
die Verwerthung desselben in praxi von der Ge-
samtheit der Bürger, dem Staate durch das Mittel
der Sanitätspolizei und Gesetzgebung verlangen, so
sind sie deshalb mit ihrer Ueberzeugung keine medi-
zinischen Pöppel, wie sonst gewiß sehr liebenswürdige
Frauen sie in dieser Zeitung zu nennen beliebten.
Wenn zudem mit Festhalten oder Fallenlassen eines
bewährten Grundgesetzes für öffentliche Sanitätspflege
und Volkswohlfahrt Gesundheit und Leben von Tau-
senden auf das Spiel gesetzt werden, wenn man
für kommende Epidemien (dieselben stehen durchaus
noch nicht auf dem Aussterbe-Stat) aufs neue die
Leiber von Familiengliedern und Staatsangehörigen
zum Pockenfutter machen will, da ist es eine hohe
Pflicht des Arztes, nicht als Vertreter seines Be-
rufes, sondern vor allem als Mensch und Freund
der Humanität des entschiedensten seine gute Sache
zu verteidigen.

Fragen wir nun, ist der Nutzen der Impfung
wirklich eine solche unwiderleglich erwiesene, durch
Erfahrung gewonnene Thatfache, daß dieselbe in der
Vorbeugungslehre der öffentlichen Gesundheitspflege
ebenso gut obligatorisch gemacht zu werden verdient,
wie andere als nothwendig erachtete, sanitätspoli-
zeiliche Schutz- und Zwangsmittel im Interesse des
allgemeinen Wohls, wie z. B. die Fabrikpolizeigesetze
oder die Lebensmittelkontrolle?

Wir können hier unmöglich eine ausführliche
Widerlegung aller der berechtigten und unberechtigten
Einwände gegen Impfung und Impfwang auf uns
nehmen; wir wollen nur ganz kurz an folgende nackte
Thatfachen, die sich nicht wegdisputiren lassen, er-
innern. Während bekanntlich vor Einführung der
Schutzpockenimpfung die Menschenblattern unter den
europäischen Völkern ohne Unterschied als die ver-
heerendste und gefürchtetste Seuche hausten, nahmen
sie überall gleichzeitig mit größerer Verbreitung und
exakter Durchführung jener Schutzvorkehrung in sehr
beträchtlichem Maße ab, während sie da, wo gar
nicht, nur schlecht, selten oder spät geimpft wird,
heute noch immer von Zeit zu Zeit in bözartigen
Epidemien zahlreiche Opfer fordern, Volkswohl und
Volksvermögen aufs Empfindlichste schädigend. Es

ist dies eine Wahrheit, die nicht genug wiederholt
werden kann, und der muß mit sehenden Augen
blind sein, der sie bestreitet.

Daß wir heutzutage die Menschenblattern nicht
mehr für so schlimm und tödlich halten, als daß
es der Mühe verlohnte, sich auf künstliche Weise gegen
das Gift abzustumpfen, liegt darin, weil wir ihre
ganze frühere Wuth, die sich noch vor der Impfung
entfaltete, nicht mehr so lebendig vor uns sehen.
Selbst eingefleischte Impfgegner, wie z. B. Professor
Bogt in Bern, dem in seiner impfgegnerischen Sta-
tistik eine Menge der größten Fehler in Arithmetik
und Methode nachgewiesen wurden, erklärte wörtlich*):
„Ich finde, daß die Impfung eine große Schutzkraft
gewährt.“ Aber aus purer Originalität und Sonder-
bundsstellung will er lieber die Pocken reiche Ernte
im Volke halten lassen, als zugeben, man müsse von
der selber eingestandenen Schutzkraft logischerweise
gebührenden Gebrauch machen und das kleinere Uebel,
d. h. die künstliche, in der Regel ganz harmlose
Pockenkrankheit, dem größeren, nämlich den ächten
gefährlichen Blattern, vorziehen. Wir wären froh,
wir hätten anderen Seuchen gegenüber, z. B. Cholera
oder Halsbräune zc., ähnliche direkte Trutz- und
Schutz Waffen.

Allerdings garantirt selbst die beste Impfung
nicht absolut vor allfälligem späterem Ergreifen-
werden durch wahre Pocken, ebenso wenig als das
einmalige Ueberstehen der wirklichen Blattern unter
allen Umständen vor einem zweiten Erkrankten daran
bewahrt. Trotz des besten Vlygableners kann der
Vly auch etwa einmal in ein Haus schlagen, und
wer von irgend einer menschlichen Vorbauungsmaß-
regel gegen ein Unglück, somit auch von der Impfung,
einen unbedingten und das ganze Leben andauernden
Schutz verlangt, dem ist auf dieser mangelhaften
Erde nicht zu helfen. Deshalb aber die allgemeine
Verbreitung solcher wohltätigen Einrichtungen unter-
lassen, zeugt von wenig Logik und gleicht dem Fa-
talisimus des Muhamedaners, der, ohne Trieb zur
Verhütung eines Unheils, mit stumpfer Resignation
Alles im Namen Allah's über sich ergehen läßt.

Ueberall, das ist von fundamentaler Bedeutung,
wo Jemand gut und frühzeitig geimpft wird, schrumpft
für ihn die Erkrankungs Wahrscheinlichkeit an den ächten
Pocken um ein Beträchtliches zusammen; auch die

*) Vide vier populäre Vorträge über die Menschenseuchen
von Prof. Adolf Bogt. Bern 1880.

Gefahr, denselben zu erliegen, ist eine weitaus geringere, indem laut hundertfältigen Erfahrungen die gut Geimpften, wenn überhaupt, so doch in mildem Grade befallen werden. Für den nicht Unmöglichen Verlangenden ist es aber klar, daß nur eine allgemein durchgeführte, also eine obligatorische gewissenhafte und erfolgreiche Impfung auch möglichst allgemeine Wirkung im ganzen Volk entfalten kann. Es ist gar kein Verstoß gegen den gesunden Menschenverstand, sondern liegt nur in der Unvollkommenheit der irdischen Dinge überhaupt, welche die Schutzpockenimpfung mit betrifft, wenn gesagt wird, daß nicht bloß Ungeimpfte — diese allerdings am häufigsten — sondern auch Geimpfte von den Pocken befallen werden; je mehr Ungeimpfte, desto mehr lodert das Pockenfeuer empor und seiner größeren Wuth erliegen dann leider auch Geimpfte, wenn gleich nur relativ selten. Da nun aber in einem wohlgeordneten Staate, und ein solcher will doch in erster Linie die Republik mit ihrem hohen Gemeinwohl und dem Wahlspruch: „Einer für Alle“ sein, der Einzelne nicht aus Liebhaberei oder unter dem viel mißbrauchten Schlagworte der persönlichen Freiheit zum explosionsfähigen Pulverfaß für Andere werden darf, so liegt die Verurteilung der allgemeinen Impfpflicht für jeden billig denkenden Bürger auch in einem demokratischen Gemeinwesen auf der Hand.

(Schluß folgt.)

Die Blutarmuth der Kinder.

(Schluß.)

Die Ursachen der Blutarmuth lassen sich im Großen und Ganzen in zwei Gruppen einteilen: 1. mangelhafte Blutbereitung, 2. übermäßiger Blutverbrauch.

In die erste Gruppe gehören: a) mangelhafte Qualität und Quantität der Nahrung, b) Mangel an Sauerstoff, c) Störungen der Verdauung und der Assimilation.

a) Ungenügende und unpassende Nahrung ist eine ziemlich häufige Ursache der Anämie, besonders im Säuglingsalter; Säuglinge, deren Mütter oder Ammen nicht genug Milch haben, hungern und verlieren an Gewicht, Kraft und Colorit; so lange es ihre Muskeln und Lungen aushalten, schreien sie, später winseln sie bloß, bis irgend eine intercurirende Krankheit ihrem Leiden ein Ende macht; so manches nächtliche Kindergeschrei in der ärmeren Bevölkerung und manchmal auch unter besser situirten Klassen rührt von hungernden Kindern her. Erkennt wird der Zustand durch die allmähliche Abmagerung, blaße Gesichtsfarbe, spärliche, aber sonst normale Entleerungen und die Abwesenheit einer lokalen Erkrankung. Das Heilmittel ist in solchen Fällen bald gefunden, es besteht in genügender Quantität einer passenden Nahrung. Aber auch in den späteren Kinderjahren ist auf die Diät zu achten; schwerverdauliche, blähende Speisen sind zu meiden und eine gewisse Regelmäßigkeit im Essen einzuhalten.

b) Der Sauerstoff ist zum Stoffwechsel unumgänglich notwendig und ein Mangel desselben äußert sich ebenfalls in Verarmung des Blutes. So sehen Leute, welche in engen, schlecht ventilirten Räumen zusammenwohnen oder überhaupt nicht reine Luft athmen, blaß und faßl aus, daher auch die Bewohner einer Großstadt, welche enge beisammen wohnen und in rauch- und dunstschwangerer Atmosphäre leben, immer schlechter aussehend, als das frei wohnende und sich in reiner Luft bewegende Landvolk. Es sei dies aber auch ein Fingerzeig dafür, daß wir nicht die engsten und schlechtest gelegenen Räume einer Wohnung zu den Kinderstuben wählen, sondern jedenfalls geräumige, sonnige und leicht ventilirbare Zimmer.

c) Störungen der Verdauung benachtheiligen die Blutbereitung und sind gleichfalls Grundlage der Anämie; ihre Erkennung und Heilung schlägt in das ärztliche Fach, sind also hier nicht des Weiteren anzuführen.

In die zweite Gruppe gehören: a) Blutverluste, so Blutungen aus Wunden oder auch inneren edlen Organen, Nasenblutungen zc.; b) Krankheiten, welche

Blut und Säfte aufzehren: Fieber, entzündliche Erkrankungen jeder Art, Scrophulose, Tuberculose, Rhachitis, englische Krankheit, langanhaltende Diarrhöen; es soll daher keine Diarrhöe leicht genommen und ihre Stillung alsbald veranlaßt werden.

Weitere Ursachen sind angeborene Schwäche und Krankheitsanlagen; hierher gehören zu früh geborene Kinder oder solche, die von zarten, kränklichen Eltern abstammen, und schließlich wäre noch die Schlaflosigkeit der Kinder als Ursache anzuführen.

Die Symptome der Anämie sind: Blässe der Haut und der Schleimhäute mit einem Stich in's Gelbliche, allgemeine Abmagerung (in Folge der schlechten Ernährung und Abmagerung der Muskulatur ermüden solche Kinder sehr leicht und leiden die Funktionen aller Organe im Allgemeinen beträchtlich, und in Folge der Schwäche sind solche Kinder auch sehr reizbarer Natur), Gefühlsstörungen, als: Kopfschmerz, Ohnmachtsanfälle, Schlaftrunkenheit oder konträr Schlaflosigkeit, weiters geringe Gslust und gestörte Verdauung. Am gefährlichsten, obwohl in jedem Alter die Ursache eines langsam Verfallens, ist die Anämie für den Säugling, da gerade in dieser frühesten Lebensperiode das Wachsthum aller Organe am intensivsten ist.

Zur Verhütung dieses Uebels mögen einige Winke hier Platz finden. Nur vollkommen gesunde Mütter sollen ihr Kind selbst stillen; ist die Mutter schwächlich oder kränklich, so wähle man eine Amme, welche aber vom Arzte vorher vollständig gesund befunden sein soll. Das Säugen des Kindes darf nicht zu lange fortgesetzt werden; viele Fälle von Anämie und Rhachitis danken nur dem Umstande ihre Entstehung, daß das Kind bis in das zweite Lebensjahr hinein fortgesaugt wurde. Die Entwöhnung geschehe im 8. bis 9. Lebensmonate; so manches schwächliche Kind an der Brust gedeiht erst dann, wenn es entwöhnt wird; es gibt nicht wenige Fälle, wo die Milch der Mutter oder der Amme dem Kinde nicht wohlbekommt, und es bleibt nichts Besseres übrig, als die Entwöhnung und künstliche Ernährung. — Beste Nahrung darf im Säuglingsalter nicht verabreicht werden. Man verwende keine Milch ohne irgend einen schleimigen Zusatz, z. B. abgekochte geröstete Gerste, auch die Mischung der Milch mit Fleischbrühe ist vortheilhaft. Erst gegen Ende des ersten Lebensjahres beginne man mit etwas schärferer Kost. Unregelmäßiges, sowie häufiges Essen sei unterlagt. Man achte darauf, daß das Kind gegen Witterungseinflüsse wohl verpackt sei, und lasse es, sofern es nur das Wetter gestattet, täglich frische, freie Luft genießen. Ein Kind, das nach gesunder Gymnastik der Muskeln und Lungen der Ruhe genießt, wird, abgesehen davon, daß es überhaupt stärker und gesünder wird, mehr lernen und mehr für seine geistige Ausbildung profitieren, als ein solches, das mit schlaffen, blaffen Wangen über seinen Büchern sitzt und darüber einschläft.

Zur Bekämpfung des bereits bestehenden Leidens dienen folgende Maßregeln: Man bringe das Kind aus einer schlechten Wohnung in eine gute Luft, am besten auf's Land, was oft schon an und für sich ohne anderweitige Behandlung die Gesundheit des Kindes herzustellen vermag; man gebe stickstoffreiche, thierische Kost: Eier, rohes, geschabtes, wenig gefalzenes Fleisch, gebratenes Fleisch, wie Cotelette, Beefsteak, Schinken zc., als Getränke Milch allein oder mit Cacao, einmal im Tage auch ein wenig Rothwein. Unter den ärztlichen Mitteln stehen die Eisenpräparate obenan; welches Präparat jedoch für den einen und welches für den andern Fall geeignet ist, kann nur der Sachmann bestimmen. Keineswegs achte man die Blutarmuth der Kinder gering — eine derartige Unterschätzung hat oft Gefahr im Gefolge.

Anleitung zur Blumenkultur.

(Von Gärtner Bächtold in Andelfingen, Wanderlehrer für Gartenbau.)

Nur zur Freude hat uns der gütige Schöpfer die Blumen gegeben, und freut sich derselben nicht nur jedes Kind und streckt die Händchen nach Blumen — nein, auch für Erwachsene sind dieselben

die beständigen Begleiter in allen Momenten, wo der Materialismus der Gegenwart für einige Zeit zurückgedrängt wird von andern, höhern, reinern Gefühlen.

Wir finden auch in der Geschichte, daß zu allen Zeiten die Blumen dem Menschen als Sinnbild des Schönen vorgezeichnet und mit Vorliebe gehegt und gepflegt wurden. Die liebliche Form, der angenehme Geruch, die schönen und reichen Farben sind aber auch hier oft in so schöner Harmonie vereinigt, daß sie der Dichter mit Recht einen freundlichen Gottesgedanken nennt.

Wer hätte denn nicht schon die Blume erfreut, sei es auf einsamer Wanderung an einem Sonntagmorgen durch die Gefilde, oder bei einem Spaziergang mit den Seinigen durch die Anlagen der Stadt? Wem hätten nicht schon die Blumen seines eigenen Gärtchens oder vor den Fenstern Freude gemacht? Wer hätte nicht wenigstens eine befriedigende Anerkennung der Bedeutung der Blumen bei Festlichkeiten ausgesprochen — oder wäre nicht schon gerührt worden von den freundlich geweihten Kränzen und Blumen auf dem Grabe eines seiner Lieben?

Von der Wiege bis zum Grabe sehen wir diese Engel der Natur die Menschen begleiten, sie trösten und erfreuen, — und wenn es auch vielleicht etwa an allem Trost fehlt — ein Blick auf die Blumen erinnert uns, daß Der, welcher die Blumen auf dem Felde kleidet, auch die Menschenkinder nicht vergißt.

Ein Mensch muß schon sehr abgehärtet sein, wenn die Blumen auch gar keinen Eindruck mehr auf ihn zu machen vermögen — aber wir haben doch oft Gelegenheit zu beobachten, daß auch der scheinbar Härteste gedankenvoll vor einer Blume stehen kann — und sogar der abgehärtete Krieger am liebsten unter den Blumen ruht.

Diese Friedenskinder sollten deshalb nie fehlen, da, wo der Mensch ein „Heim“ gefunden — und wir sehen auch, daß es ganz in dem Schöpfungsplan gelegen, die Blumen dem Menschen als friedliche Begleiter mitzugeben — weil sie nicht nur in den Parterres der Paläste — sondern ganz wohl auch vor dem ärmlichsten Fenster des einsamsten Dachstübchens fröhlich gedeihen. Wir haben ja gerade dafür so eine reichliche Auswahl in den Blumen, daß wir für jedes Plätzchen etwas finden können! So gedeihen auch im tiefsten Schatten, im dunkelsten Zimmer noch „Epheu und Immergrün“ — diese zwei so jünnigen Pflanzen, wo welchen die letztere ja sogar den Namen „Sinngrün“ erhalten hat — ganz wohl, und können dieselben aus jedem Wald „unentgeltlich“ abgeholt werden. Wenn man denselben dann noch einige Farnkräuter und etwas Tamarisken-Woos (welches von dort ebenfalls „gratis“ bezogen werden kann) beigelegt, so kann man sich mitten im Winter eines schönen Grüns erfreuen. Einige Weilchen dazu in Töpfe gepflanzt, sowie besonders auch einige von den vielbeliebten Penjées (Denkemein), einige Bellis oder Lieblümlchen, auch „Maßliebchen“ genannt, sowie einige hübsche Primeln, Mimulus, Cinerarien und Vergißmeinnicht, oder einige Crocus u. s. w. — und wir haben schon einen kleinen Frühling im Hause.

Sehr früh im Frühling blühen nebst den genannten Pflänzchen die mit Blumen förmlich überladenen Silenen und Collinria, die lieblichen Vobellen, die stattlichen Petunien, die schneeweißen Iberis, die hübschen Clartia, Nemophila, Erythimum, Adonis, Vinaria, Eutoca und Asperula, sowie auch die so wohlriechenden Verbena, Goldak u. s. w.

An ganz sonnigen, heißen Tagen und trockenem, sandigem Boden gedeihen noch ganz gut die flammenden Portulac, die dreifarbigigen Mittagsblümlen und das demselben verwandte Cristallkraut, auch die hübschen Löwenmäulchen, die unverwiltlichen Sedum, der leuchtende Feuerroß, sowie ganz ordentlich der stolze Hahnenkamm, das schön rothe Studentenröschen, die lieblichen, reichblühenden Phlox, die prächtigen Zinnia, die duftenden Reseda, die farbenreichen Verbena, die unverwelklichen Immortellen, die herrlichen, dichtgefüllten Astern, der ansehnliche Rittersporn und die beliebten Nelken.

Auch gedeihen besonders gut an heißem, sonnigem

Standort noch: die leuchtend feuerrothen Pfefferfrüchte, welche nicht nur brennend für das Auge, sondern noch mehr für die Zunge sind, nebst der wiederum kühlenden Gispflanze und den droilig geformten Cacteen und Fetzplflanzen. Ebenfalls ganz sonnige Lage, aber doch etwas feucht, liebt die wunderbare und merkwürdige Sinnpflanze (Mimosa), welche bei Berührung die sanfte Unsicherheit vor jovialem Uebermuth so leicht zu unterscheiden weiß und deshalb auch „schamhafte oder unschuldige“ Sinnpflanze genannt wird; auch die interessante Scopiurus mit ihren sonderbaren Früchten, welche in heiterer Gesellschaft als eine oft Verlegenheit bereitende Ueberreizung unter den Salat gemengt werden, sowie das pikante Zahnwehtraut (Epilanthus) und die lustig wachsende Schlingpflanze Cyclanthera mit ihren explosivirenden Früchten, die Gierpflanze Solanum u. A. mehr gedeihen ebenfalls sehr gut an gleichem Standorte.

Am ganz feuchten Stellen wachsen dagegen noch; das schon erwähnte Frühlingsblümchen (Mimulus) mit seinen eigenthümlichen Zeichnungen und hübsch punktirten, oft ineinandergeschachtelten Blumen, auch Wunderblümchen genannt, und die mit ihm verwandte Mofchuspflanze. Ferner gedeihen auch noch auf ganz feuchtem Boden die allbeliebten Penées, die artigen Limnanthes, die vielblüthigen Centranthus und die graziosen Clarkien, naßt einigen Ziergräsern.

Beiträge zur Haushaltungslehre.

(Von Prof. A. Anderegg in Chur.)

II. Wie Frau Gertrud ihren Töchtern die für den Haushalt wichtigsten Naturgesetze erklärt.

a. Von der Wärme.

Die Wärme spielt im Haushalt, als solche und in Verbindung mit ihrer weitem Eigenschaft, dem Licht, eine große Rolle. Denken wir an die Beheizung unserer Zimmer, an das Kochen und an die Beleuchtung der Wohnräume, so ist es die Wärme, welche uns tagtäglich entgegentritt.

Der Hauptwärmequell für unsere Erde sind die Sonnenstrahlen; allein wir haben nebstdem noch eine Menge Wärmequellen. Wenn uns friert, so reiben wir die Hände oder wir bewegen uns. Durch Reibung oder im weitesten Sinne durch Bewegung erzeugen wir Wärme. Die Wilden erzeugen das Feuer durch Reibung zweier Holzstücke; wenn wir einen Nagel in die Wand schlagen, wenn wir Gegenstände, besonders Metalle, hämmern, wenn wir Holz sägen, so werden die Gegenstände warm, wenn wir z. B. das Spinnrad stark drehen, so werden die beiden Angeln erhitzt. Wärme entsteht aber auch durch Gährung; daher erhitzt sich neues, auf einander gelegtes Heu; der Most und die Mostsäure im Keller werden bei der Gährung warm, selbst der Keller wird erwärmt. Durch das Verbrennen von Gegenständen verschaffen wir uns Wärme; die Wärme hat für den Haushalt einige sehr wichtige Wirkungen.

Wir können z. B. einen glühenden Glätteisenstein, welcher im kalten Zustande genau in das Glätteisen paßt, nicht in dasselbe bringen. Die siedende Milch in der Pfanne hebt sich und würde überlaufen, das im kalten Zustande genau passende Lampenglas kann (erhitzt) kaum abgehoben werden u. s. f. Alle diese, im täglichen Leben vorkommenden Erscheinungen stützen sich auf ein allgemeines Naturgesetz: „Die Wärme dehnt die Körper aus.“ Schütten wir aber z. B. bei dem drohenden Ueberlaufen der Lauge im Kochtessel kaltes Wasser hinein, so sinkt das Wasser, der erkaltete Glätteisenstein, der im heißen Zustande zu groß war, paßt wieder u. s. f., daher das weitere Gesetz: „Die Kälte zieht die Körper zusammen.“

Wo Wärme ist, da ist auch Leben. Mit dem Eintreten des Todes entschwindet die Wärme aus den Körpern; daher sind todte Körper kalt. Diejenige Wärme, welche lebendige Wesen von Natur aus besitzen, ist ihre Eigenwärme. Einen bedeutenden Grad von Wärme nennen wir „Hize“ und einen sehr niedrigen Wärmegrad „Kälte“.

Wir können die Wärme messen und benutzen

hiesu das Thermometer. Dieses Thermometer beruht auf dem soeben aufgestellten Gesetz der Ausdehnung der Körper durch die Wärme. Man benutzt hiesu das Quecksilber, welches hinsichtlich seiner Ausdehnung durch Wärmezutritt sehr empfindlich ist. Es besteht aus einer Glasröhre mit einer kleinen Glasugel am untern Ende. Die Glasröhre und Kugel werden theilweise mit Quecksilber gefüllt und oben die Röhre so geschloffen, daß sich in der Röhre über dem Quecksilber keine Luft befindet. Die geschlossene und mit Quecksilber gefüllte Glasröhre wird meistens auf ein hölzernes Brettchen gesetzt und zur Regulirung in siedendes Wasser getaucht. In Folge des Wärmeinflusses des Wassers steigt das Quecksilber in der Glasröhre aufwärts und man bezeichnet den Punkt, wo es stehen bleibt, als „Siedepunkt“, hierauf taucht man das Thermometer in schmelzenden Schnee. Durch die Kälte desselben sinkt das Quecksilber in der Glasröhre bis auf einen gewissen Punkt, den man „Gefrierpunkt“ nennt oder mit Null bezeichnet. Den Raum zwischen Null und Siedepunkt theilt man verschiedenartig, entweder in 80 oder 100 gleiche Theile und trägt solche bis etwa auf 30 dieser Theile, auch unter dem Nullpunkt auf das Brettchen auf.

Das 80theilige Thermometer heißt nach seinem Erfinder, Reaumur, das 100theilige Celsius. Die Theile heißen Grade. 10 Grad über Null heißt nach Reaumur + 10° R; 10 Grad unter Null dagegen — 10° R. Das 100theilige Thermometer hat die gleiche Bezeichnung, nur wird statt ein R. ein C. beigelegt.

Die Eigenwärme des menschlichen Körpers beträgt 23° C. Strenge Arbeit, Laufen, Fieber u. s. steigern die Wärme im Körper. Uebersteigt dieselbe (durch Arbeit, Fieber u. s.) die normale Eigenwärme, so haben wir heiß, wir schwitzen, ebenso wenn die uns umgebende Wärme höher steht. Ist die umgebende Wärme sehr niedrig, so frieren wir. Der Wärmegrad für Wohnräume beträgt + 12 bis + 15° C. In jedem Wohnzimmer sollte zu einer richtigen Herstellung des Wärmegrades durch Beheizen sich ein Thermometer befinden. Eine höhere Zimmerwärme als + 12 bis + 15° C. durch Heizung zu erzielen, ist eine Verschwendung von Brennmaterial.

Von dem Gesetz, daß sich die Körper in der Kälte zusammenziehen, macht das Wasser eine Ausnahme. Das Wasser zieht sich durch die Kälte bis zu + 4° C. zusammen. Von da an bis zum Gefrierpunkt dehnt es sich mit unwiderstehlicher Gewalt aus. Daher zerpringen mit Wasser gefüllte Gefäße, wenn das Wasser in denselben gefriert; gefüllte Brunnenröhren können bei Gefrieren des Wasserinhaltes ebenfalls zerpringen.

Durch die Ausdehnung der Körper mittelst Wärme werden dieselben verändert und sogar zerstört. Das siedende Wasser verwandelt sich in Dampf, Zucker verkohlt, Eis schmilzt u. s. f. Viele feste Stoffe werden durch Wärme flüssig, z. B. Butter, Schmalz, Wachs u. s. f. Flüssige Stoffe verwandeln sich durch Wärme in Gasform. Die Ausdehnung ist bei flüssigen Stoffen kleiner als bei gasförmigen oder luftförmigen Körpern, bei festen geringer als bei flüssigen. Wasser dehnt sich bei 100° C. um 4,5%, Del und Weingeist um 10% aus. Man nennt den Wärmegrad, bei welchem Stoffe schmelzen, deren Schmelzpunkt. Butter schmilzt bei 30—35° C.

Durch die Umwandlung fester Körper in flüssige oder flüssiger Stoffe in gasförmige wird Wärme verbraucht. Wir bespringen z. B. in heißen Jahreszeiten die Zimmerboden mit Wasser. Das Wasser verdunstet und verbraucht die umgebende Wärme, daher tritt die Kälte ein. Zur Abkühlung von gewissen Stoffen, z. B. Milch, umwideln wir die Gefäße mit nassen Tüchern. Das Wasser in den Tüchern verdunstet, verbraucht also Wärme und kühlt ab. Bestreuen wir die nassen Tücher noch mit Salz, so schmilzt das Salz, verbraucht dabei Wärme und die Abkühlung ist eine sehr rasche. Wir können das Wasser nicht stärker als bis auf 100° C. erwärmen. Alle weitere zugeführte Wärme wird durch die Verdampfung gebunden. In offenen Gefäßen entweicht der Dampf, in geschlossenen (Dampfkocheffeln) wird die Wärme zusammengehalten und wirkt auf die zu

kochenden Gegenstände. Dichte Flüssigkeiten, in denen feste Stoffe gelöst sind, z. B. Zuckersirup, Chokolade, Kaffee, Milch u. s. verdampfen erst bei einem höheren Wärmegrad als Wasser ohne Zusatz.

Werden jedoch umgekehrt flüssige Stoffe fest (z. B. Einkochen von Syrup u.) oder gasförmige Stoffe flüssig gemacht, so wird Wärme fühlbar. Halte ich z. B. über dampfendes Wasser einen kalteren Gegenstand, so werden die Dämpfe tropfbar flüssig. Halte ich die Hand über den Dampf, so wird die Hize fühlbar.

Nicht alle Körper nehmen die Wärme gleich schnell auf, so werden z. B. Eisen, Kupfer, überhaupt alle Metalle sehr schnell heiß, andere, wie Holz, Stroh, Ziegel, Federn, Pelze, Wolle u. s. f. erwärmen sich langsamer. Alle diejenigen Stoffe, welche sich schnell erwärmen, behalten jedoch diese Wärme nicht lange und alle diejenigen, die die Wärme langsam aufnehmen, behalten solche gut. Daher kleiden wir uns im Winter in Pelz und Wolle; füllen unsere Betten mit Federn; bedecken Pflanzen und Gegenstände, die wir vor Kälte schützen wollen, mit Stroh. Daher ist es unter einem Strohdach im Sommer kühl, im Winter warm; daher erhitzen Eisenöfen und Kacheln die Zimmer schnell, sie selbst erkalten aber auch bald; daher erfrieren mit Schnee bedeckte Saaten selten oder nie, weil der Schnee, der schlechteste Wärmeleiter, gerade auch der beste Wärmebehälter ist.

Gewisse Stoffe, wie Holz, Stroh, Torf, Papier u. s. f. werden durch große Wärme sichtbar zerstört. Man nennt solche Stoffe „brennbare Stoffe“. Geschieht die Zerstörung brennbarer Stoffe unter Luftzutritt, so verbrennen sie. Der sichtbare Ausfluß der Wärme bei Luftzutritt ist die „Flamme“. Geschieht diese Verbrennung ohne Luftzutritt, so erlischt die Flamme, die Stoffe „verkohlen“. Daher erlischt das Feuer im Ofen, wenn man die Luftthüre und die Kaminflappe schließt; die Petroleumflamme ruht und erlischt, wenn wir unten die Luftzüge schließen oder oben das Glas bedecken; die Kohlen im Kofeleneisen kommen nicht in Gluth, wenn die Luftzüge unten mit Asche gefüllt sind.

Gartenarbeiten im Mai.

Je nach der rauheren oder milderen Lage ist die Aussaat von verschiedenen Kohl- und Salatarten in's freie Land empfehlenswerth; immerhin ist es rathsam, zur frühren Aussaat Beete zu wählen, welche möglichst vor noch eintretenden Spätfrösten geschützt sind. Die in Mistbeete oder Kistchen gesäten Samenpflänzlinge werden nun angepflanzt, piquirt. Es geschieht dies bei Blumen- und Gemüsepflanzen am Besten, wenn die ersten wirklichen Blätter an den jungen Pflänzlingen sich gebildet haben. Durch das Piquiren erhält ein jedes einzelne Pflänzchen mehr Raum zur Entwicklung, zu freiem Licht- und Luftzutritt. Durch das Umsetzen und dabei vorzunehmende Kürzen der Wurzelspitze bilden sich eine Menge neuer Wurzelsprossen, welche der jungen Pflanze gestatten, mehr Nahrung aufzunehmen und sich kräftiger und schöner zu entwickeln. Piquirte Pflanzen werden gedüngteren und festeren Wudhes und schmecken nicht so leicht in die Höhe. Beim Piquiren hat man die verletzten Stellen gut anzudrücken und die Erde ziemlich feucht und von Unkraut frei zu erhalten. Blumen piquirt man ebensowohl in Töpfe als auch in's freie Land. Jetzt ist auch die geringste Zeit, Ziersträucher zu verpflanzen. Die blühenden Frühlingsblumen, wie Primeln, Tulpen, Tazetten, Hyazinthen u. s. piquirt man Nachts vor dem Froste und Mittags vor zu greller Sonne durch eine Leinwand- oder Bastdecke, damit man sich möglichst lange an ihrer Farbenpracht erfreuen kann. Die Aussaat von Sommergewächsen, z. B. Rittersporn, Mohn, Nieseda u. s. kann nun geschehen und müssen die Samenpflanzen dann ebenfalls piquirt werden. Die im Spätherbste gesäten Penées sind ebenfalls in's freie Land auszusäen. Um im Juni schon schöne Georginen oder Dahlien zu haben, theilt man die Knollen und pflanzt sie in größere, mit leichter, kräftiger Erde gefüllte Töpfe, die man entweder in ein Treibbeet einsetzt oder im geheizten Zimmer antreibt und in der zweiten Hälfte Mai in's freie Land, an den gewählten Standort verpflanzt. Um die Saaten vor Erdfröhen und Blattläusen möglichst zu schützen, bestreut man den ausgesäten Samen mit Ruß und deckt ihn erst dann mit Erde zu. Auch Sägespäne, nach der Aussaat ziemlich dick, doch locker auf die Beete gestreut, erweist sich als gut, ebenso ein kräftiges Ueberbrausen mit Tabaklauge oder Bestreuen mit Tabakstaub. Frische Aussaat oder piquirte Pflänzlinge müssen stets feucht gehalten werden, doch darf zum Besprengen niemals kaltes Wasser oder gar Wasser von der Röhre genommen werden, sondern es sollte einem Teiche oder Graben entnommen und wenn solches oder Regenwasser nicht zu haben ist, einige Tage der Luft und der Sonne ausgelegt (gestanden) sein. Zum Angießen der zarten Aussaat in Kistchen oder Töpfen bedient man sich einer Birke, welche man in's Wasser taucht und mit der Hand darüber streift.

Das Haus am Markt.

Aus „Männerlinden an Frauenherzen“, Erzählungen von A. Willms.
(Verlag von H. Kessner in Stuttgart.)

Nur selten dringt ein Sonnenstrahl in das kleine Haus am Markte, das mit der Fronte nach Norden der alten, grauen Kirche gegenüber steht, deren hohe Mauern sich düster von dem nebligen, nordischen Himmel abheben; nur selten auch spielt ein Lächeln um das Antlitz der blassen Frau, die mit ihrer Nähnarbeit am Fenster sitzt und sich nur langsam erhebt, wenn die Thür klingelt und Jemand in den kleinen, überfüllten Kaufladen tritt, der sich auf der Hausdiele befindet. Man kann ihr nicht nachsagen, daß sie durch besondere Zuverlässigkeit die Kunden anzulocken vermag. Mit trüblichem Gesicht und langsamen Bewegungen wiegt sie die vier Roth gemahlene Kaffee, das halbe Pfund Kandiszucker, oder was sonst etwa verlangt wird, ab und fragt, wenn der Käufer sich zurückzieht, nicht einmal: ob nicht noch etwas gefällig sei?

Nun schlägt die Uhr vier; laut und heftig wird die Thür aufgerissen und drei großgewachsene Knaben im Alter von acht bis elf Jahren stürzen unter lautem Geschrei in den Laden.

„Mutter, wo ist der Kaffee? Mutter, ein Butterbrot! eine Handvoll Rosinen, Mutter!“ schallt es unharmonisch durcheinander.

„Euer Kaffee steht im Ofen, ein Butterbrot will ich euch gleich geben, Rosinen sollt ihr aber keine haben, der Vater hat's verboten.“

„Ach was, der ist ja nicht da, nur eine Handvoll, Mutter!“

„Ich darf euch keine geben“, sagt die geängstigte Frau, immer mehr von ihren Sprößlingen umdrängt, und sucht sich schüßend vor die gefährliche Lade zu stellen. Aber die heranwachsende Jugend ist stärker als das verblühte Mittelalter — der älteste Knabe hat sich schnell zwischen die schwächliche Mutter und die verlockende Reihe der Schiebläden gedrückt, unter lautem Jubel der Brüder zieht er eine derselben heraus und nun geht's an's Plündern. Die Mutter verläßt das Schlachtfeld und sinkt händeringend auf einen Stuhl nieder.

Da klingelt wieder die Ladenthür und schlurfenden, unsicheren Ganges tritt ein langer, hagerer Mann herein. Nachlässig schlattern die Kleider ihm um den Leib, stier blickt sein Auge; wüste Leidenschaften haben seinem, von Natur nicht unschönen Gesicht widerliche Spuren aufgedrückt.

Sein erster Blick fällt auf die Gruppe hinterm Ladentisch. Mit einem Fluche stürzt er auf sie zu; fürchterlich brüllend ergreifen die Knaben die Flucht. Als einziges Opfer bleibt die Mutter zurück, über die der Hausherr nun die ganze Wucht seines Bornes entlud.

„Du olle, dumme Gans! kannst nicht 'mal deine Jungens regieren, guckst zu, wenn sie den ganzen Laden ausplündern!“ — und klapp, klapp schwirrt es von rechts und links auf die Ohren des armen Weibes nieder.

„Vater!“ unterbrach jetzt eine ernste Stimme die widerliche Szene. Unter der Hausthür stand ein langaufgeschossenes Mädchen von dreizehn Jahren mit langen, dunklen Flechten und einem bleichen Gesicht, aus dem zwei finstre, schwarze Augen vorwurfsvoll nach dem rohen Manne hinübersehen; dieser blickte mit einem halb verlegenen, halb brutalen Ausdruck im Gesicht nach ihr hin.

„Na, wat will de olle verd — Deeren all we'er?“ rief er zornig aus, hörte aber auf, seine Frau zu mißhandeln und schlurste in die Stube, wo er sich schwerfällig auf den mit verblichenem, schwarzem Damast überzogenen Sopha warf und mit mürrischer Stimme: „Kaffee!“ verlangte.

Die Knaben, die sich während der elterlichen Streitigkeiten selbst mit dem bedient hatten, was sie an Nahrungsmitteln im Zimmer vorfanden, hatten sich bei des Vaters Eintritt schleunigst durch eine Hintertür entfernt. Eine umgestoßene Kaffeetafel, verschiedene, auf Tisch und Stühlen umhergestreute Brodkrumen zeugten von ihrer Gegenwart.

„Wie sieht es hier nun wieder aus!“ schimpfte der Vater, legte seine mit schmutzigen Stiefeln bedeckten Füße auf die Sophalöhne und warf einen noch glimmenden Cigarrenrest auf die Tischdecke. „Keine Ordnung, keine Keuschheit in diesen dumpfen Räumen! Man könnte eben so gut im Kuhstall logieren. Zwei große Frauenleute können nicht einmal den Kram rein halten! Lieberliche Wirthschaft das!“

Mit finstern Blick setzte das Mädchen eine Tasse Kaffee vor den Vater hin, suchte dann die Tischdecke von den Brodkrumen und dem verschütteten Kaffee zu reinigen, entfernte schweigend den Cigarrenrest, der ein kleines schwarzes Loch in die Tischdecke gebrannt hatte, und ging, nicht im Geringsten auf des Vaters fortgesetztes Schelten achtend, in den Laden hinaus, wo die Mutter noch immer weinend und bebend auf ihrem Stuhle saß.

„Paß' das, Mutter“, sagte das Mädchen, „er freut sich nur, wenn er dir weh gethan hat; du mußt thun, als machest du dir gar nichts d'raus.“

„Ach Kind, Kind“, jammerte die Mutter, „du hast seine Kränze noch nicht gefühlt; es schmerzt so furchtbar.“

„Ich habe sie doch gefühlt“, jagte das Mädchen und knöpfte rasch sein Kleid auf. Die Mutter sah große blaue Flecken auf Rücken und Schulter.

„Gerechter Gott! wann war das?“

„Gestern Abend, du schließest schon.“

„Und ich bin nicht von deinem Schreien aufgewacht?“

„Ich habe nicht geschrien.“

„Aber warum schlug er dich denn?“

„Wegen — wegen des zerbrochenen Pfeifenkopfes.“

„Aber Kind, den hab' ich ja entweicht.“

„Er dachte, ich hätt's gethan, und dann konnt' ich dich doch nicht angeben.“

„Armes, armes Kind!“ jagte die Mutter und fing auf's Neue an zu weinen, während das Mädchen sich hinter den Ladentisch stellte und die hereintretenden Kunden ruhig und sicher bediente.

Was eine frohe, sorgelose Kindheit ist, hat Mathilde Erdmann nie gekannt. Die ersten Blide des zum Bewußtsein erwachenden Kindes waren auf das vermeinte Gesicht der Mutter, auf des Vaters vom Trunk entstellte Züge gefallen. Statt lieblicher Wiegenlieder hatten wüste Schimpfreden und schmerzliches Weinen sie in den Schlummer gewiegt.

Ihr Vater, der jüngste Sohn eines begüterten Landmannes, war nach dessen Tod von seinem ältesten Bruder, der den Hof übernahm, mit einer anständigen Summe abgefunden worden. Der begabte junge Mann hatte erst studiren wollen. Nachdem er von einigen Gymnasien relegirt worden war, gelang es ihm schließlich dennoch, das Abiturientenexamen glücklich zu absolviren. Aber seine Laufbahn als Studiosus der Jurisprudenz war eine kurze. Nach zwei Semestern schon war der halt- und grundlos junge Mann ein vollständiger Bummel geworden. Ohne viel Umstände zu machen, führte der Vormund den hoffnungslosen Neffensohn eines schönen Tages wieder auf die heimathlichen Wägenfelder zurück. Er sollte nun Landmann werden und bei angestrengter körperlicher Arbeit Spielen und Trinken vergessen. Eine Zeitlang schien es auch gut zu gehen. In strenger Zucht gehalten, führte der junge Kurt sich ganz ordentlich auf; hübsch und gewandt wie er war, hatte er sich bald die Liebe einer zart und fein aussehenden Landmannstochter erworben. Mit Hilfe ihrer ansehnlichen Mitgift kaufte er sich einen ziemlich großen Hof, bei dessen Erwerbung er allerdings mehr das hübsche und elegante Wohnhaus, als die Beschaffenheit des Bodens im Auge hatte.

So zog denn das junge Paar froh und glücklich in die neue Heimath ein.

„Warum sich abquälen, wenn man's gut haben kann?“ ward Kurt Erdmann's Wahlspruch. Er überließ Haus und Hof den Knechten und fuhr mit seiner eleganten jungen Frau zur Stadt, wo er von einem Wirthshaus zum andern pilgerte, während sie bei Freunden und Verwandten Kaffee trank oder sich beim Konditor eine Tasse Chokolade geben ließ.

Bald wurde seine Frau ihm lästig bei seinen Ausflügen, er ließ sie zu Haus. Sie hatte nichts dagegen, ihr war auch wohl dasheim, wo sie behag-

lich auf dem Sopha lag, einen Roman aus der Leihbibliothek in der Hand und einen Teller mit Backwerk neben sich. Im Hause herum zu arbeiten, während er auswärts seinen Vergnügungen nachging, hielt sie nicht für nöthig. Er mußte wissen, was „drauf stehen“ konnte; that er nichts, so brauchte sie auch nichts zu thun.

Es waren damals für den Landmann ungünstige Zeiten, die Kornpreise waren niedrig, der Arbeitslohn verhältnißmäßig hoch. Wer fortkommen wollte, mußte ein scharfes Auge auf sein Eigenthum haben und Einnahme und Ausgabe streng gegeneinander abwägen.

Was Wunder, daß bei Kurt Erdmann der Stein so rasch in's Rollen kam. Er merkte selbst bald genug, daß es bergab mit ihm ging. Statt bei Zeiten in sich zu gehen und durch Fleiß und Ernst das Verfehlte wieder gut zu machen, stürzte er sich nur noch mehr in den Strudel ausschweifender Vergnügungen und gab seiner Frau allein die Schuld an dem jegigen traurigen Stand seiner Verhältnisse. Und doch hätte man dieses weiche und schwache Geschöpf durch liebevolle Behandlung und freundliche Vorstellungen leicht zur Erfüllung ihrer Pflichten bewegen können. Unter seinen rohen Schimpfworten dagegen, die nur zu oft in thätliche Mißhandlungen ausarteten, kniete das arme Weib in sich zusammen und wurde, eingeschüchtert und erschreckt, unfähiger als je, das sinkende Schiff zu retten.

Noch ehe das vierte Kind des unglücklichen Ehepaars das Licht der Welt erblickt hatte, mußte Kurt Erdmann seinen Besitz fremden Händen überlassen. Was nach Abtragung der Schulden von der Verkaufsumme überblieb, reichte kaum zum Ankauf des Hauses am Nordmarkt und zur Einrichtung des kleinen Kramladens hin, von dessen Ertrag der übermüthige, leichtsinnige Kurt Erdmann nun sich und seine Familie ernähren mußte.

Wohl kann das Unglück einen gutgearteten Menschen veredeln und läutern, ihn zur Erkenntniß seiner selbst und seiner Fehler bringen, — eine niedrige Natur höhet es nur noch tiefer in den Schlamm.

Kurt Erdmann führte als Krämer ein noch ausschweifenderes Leben, wie früher als Landmann, nur daß er sich jetzt in Schnaps und Bier, statt wie früher in feinen Weinen betrank. Voll Gift und Galle gegen Jedermann, der besser und glücklicher war als er, machte es ihm Vergnügen, Jedermann anzugreifen und zu beleidigen, wo er konnte, sei es auch nur in anonymen Zeitungsartikeln. Seine wenigen juristischen Kenntnisse kamen ihm dabei nicht übel zu statten. Er besaß einen scharfen Verstand und, wenn er wollte, auch ein einschmeichelndes Wesen. Bald wurde er von Arbeitern und kleinen Handwerkern als Winkeladvokat benützt. Klagen und Streitigkeiten, mit denen ein Jurist von Fach sich nicht abgeben wollte, brachte er in gewandter Form auf's Papier und war es ihm eine Freude, auf diese Weise die Leute aneinander hegen und überall Hader und Zwietracht säen zu können. Dabei verdiente er manch' schönes Stück Geld, das aber immer bald genug wieder verjubelt war. Auch mit seiner jegigen, bescheidenen Existenz wäre es bald wieder zu Ende gegangen, wenn seine Frau nicht gewesen wäre.

Nicht umsonst waren Frau Erdmann's Blide, so oft sie von ihrer Nähnarbeit aufsch, auf die alte Kirche gefallen. Wie mit magnetischer Gewalt hatte das ehrwürdige Gebäude sie angezogen. So lange sie noch eine angesehenen Landmannsrau gewesen war, hatte sie es nie betreten; nun aber überließ sie an einem Sonntag Morgen die Sorge für die kleinen Geschwister der fünfjährigen Mathilde und ging, mit den besten Lieberbleibseln ihrer einst so eleganten Garderobe geschmückt, hinüber. Schon die Ruhe und Stille im Gotteshaus that ihr wohl, und was sie hörte, war Balsam auf ihr wundes Herz. Ja, es gab noch einen Trost für die Mühseligen und Beladenen, noch eine Hoffnung für die Verzweifelten. Thranen, mild und beruhigend, wie sie sie noch nie vergossen, flossen über ihre abgearbten Wangen; ein neues Leben erwachte in ihr.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Frau J. P. Ein vorzügliches Verfahren zum Kitten Ihrer zerbrochenen Alabastervefen...

Frau A. J. in J. Fleisch fieden Sie sehr bald weich, wenn Sie in die stark aufwallende Brühe...

Junge Hausfrau. Wenn Sie das Aufstellen von Seif auf den Tisch Ihrer Diensteute für unerlässlich halten...

Teure Abonnentin in Bern. Rahm können Sie sehr lange vollständig süß aufbewahren, wenn Sie denselben frisch und fett mit der Hälfte seines Gewichtes...

W. Verboten Sie Ihrem Kleinen das Wassertrinken ja nicht. Wenn das Wasser nur rein ist und gut, so dürfen Sie keineswegs befürchten, daß er zu viel davon trinken wird.

Frau B. in O. Angelaufene Seidenstoffe reinigen Sie am Besten mit in Wasser verdünntem Salmiageist.

292] Eine Privatfamilie im Appenzellerland empfiehlt sich zur

Aufnahme von Kuranten, die eine Luftveränderung mit Milchkur machen wollen, seien es Kinder oder Erwachsene; für erstere wird gute Aufsicht und beiden Theilen bei gutem, einfachem Tisch in jeder Beziehung freundliche Behandlung zugesichert.

Vitznau. Hotel und Pension Pfyffer ist eröffnet. Pensionspreis mit Zimmer Fr. 4. 50, besser gelegene Zimmer Fr. 5 bis 6.

Für Eltern. In dem Institute „La Cour de Bonvillars“ bei Grandson (Waadt) werden noch einige junge Leute aufgenommen. Studium der neuern Sprachen, Buchhaltung etc. Prospekte und Referenzen versendet der Vorsteher Cif. Jaquet-Ehrler.

Offene Stelle. 279] Ein treues Mädchen, das gut kochen kann und die übrigen Hausarbeiten versteht, findet Anstellung. Eintritt 1. Juni.

Mineralbad und Luftkurort z. Säntisblick Waldstatt (Appenzell A. Rh.).

Eröffnet den 25. Mai.

298] Das Wasser ist laut amtlicher Analyse, herausgegeben den 10. Januar 1881 von Herrn Kantonschemiker Ambühl in St. Gallen, ein starkes eisenhaltiges Mineralwasser...

C. Friederich Hausmann's Medicinische Weine. China-Wein, Chinin-Eisen-Wein, Pepsin-Wein. Hecht-Apotheke von C. Friederich Hausmann, St. Gallen.

BAD SEEWEN. Am Lowerzersee; per Bahn 15 Minuten bis Brunnen (Vierwaldstättersee). Zwischen Mythen und Rigi im herrlichen Thale von Schwyz gelegen. Hotel. Mineralbäder zum Rössli. Pension.

Margarinbutter aus der Margarin- und Margarinbutter-Fabrik von J. Finsler im Meiershof in Zürich. Diese Margarinbutter wird aus höchst gereinigtem Nierenfett (Margarin) und aus frischer ungerahmter Milch fabrizirt.

Bratpfannen neuesten Systems, bedeutend verbessert und weit praktischer als die Doppelbratpfannen. Es ist nur ein Gefäß erforderlich, aber derart konstruirt, dass ein Anbrennen der Speisen unmöglich und auch das Reinhalten derselben vereinfacht ist.

Aarau Schül-Reisszeuge der ersten Fabriken in grosser Auswahl zu Fabrikpreisen laut Preisliste, sowie Winkel, Reisschienen und Reissbretter empfiehlt W. Walz, Optiker, Speisergasse 38, St. Gallen.

Parquetbodenwische, eigene Fabrikation, in bekannter vorzüglicher Qualität, gelb, braun und weiss, empfiehlt zu billigsten Preisen, bei grösserer Abnahme zu speciellen Vorzugspreisen, die [300] Hecht-Apotheke v. C. Friederich Hausmann in St. Gallen.

Diese Dampfkochtöpfe dienen zum schnellen Sieden, Braten und Brodbacken und sind unstreitig die nützlichsten und profitabelsten aller Kochgeschirre; es sollte sich keine Familie die Anschaffungskosten reuen lassen, da sie schon in wenig Wochen durch die enorme Ersparnis an Brennmaterial heimbezahlt sind.

Nebenverdienst. In gewerblichen Ortschaften errichten wir zu günstigen Bedingungen Verkaufsdépôts. [218] Konsumverein Winterthur.

Kunstfärberei und chemische Waschanstalt in Horn, Kt. Thurgau. Färberei und Wascherei für Herren- und Damengarderobe (zertrennt und unzertrennt), Möbelstoffe, Gardinen, Tischdecken, Teppiche, Plüsch, Federn, Handschuhe etc. — Aufträge von auswärtig prompt und billigst. [14] Hauptablage: Neugasse 17, St. Gallen.

Pariser Modellhüte, sowie stetsfort auch einfach garnirte Damen- und Kinderhüte empfiehlt zu den billigsten Preisen das [257] Modengeschäft von L. Künzler-Graf, Neugasse, St. Gallen.

Töchter-Pensionat Cornaz in Faoug près Avenches (Vaud). Als geprüfte und bewährte Lehrerinnen und Erzieherinnen nehmen die Damen Cornaz dieses Frühjahr eine beschränkte Anzahl von jungen Töchtern zur Erziehung bei sich auf. In schön am Murternersee gelegenem, bequemen Hause geniessen die Zöglinge einer reinen Luft und lassen es sich die Leiterinnen des Institutes angelegen sein, durch vortrefflichen Unterricht im Hause und liebevolle, christliche Erziehung den ihnen anvertrauten Töchtern Dasjenige zu bieten, was treue Elternsorge für diese wünschen mag — ein angenehmes und gesegnetes Heim. Ausser dem französischen Unterrichte findet auch die englische Sprache und übrigen Fächer Berücksichtigung, sofern es verlangt wird. Klavier-, Gesang- und Zeichen-Unterricht wird besonders berechnet. Wäsche zu eigenen Lasten. Referenzen: M. Landry, pasteur, à Meyriez près Morat; M. Fr. Ochsenbein, pasteur, à Schlosswyl (Berne); M. A. Linder, pasteur, Stiftgasse 9, Bâle; Mlle. Cornaz, du Chaney, Faoug (Vaud). [167]

THE WHITE, Nähmaschine neuester Konstruktion der White Sewing Machine Co. Cleveland, Ohio, empfiehlt sich durch leichten, ruhigen Gang, als wenigst ermüdend und durch unübertroffene, vielseitigste Verwendbarkeit. Durch direkte Verbindung zu vollständiger Garantie befähigt, offerirt dieselben in grosser Auswahl in verschiedenen Ausstattungen die **alleinige Agentur für den Kanton Appenzell und St. Gallen:**
F. J. Kostezer-Anderes, Speiservorstadt 27, St. Gallen.

**Das Konstanzer
Küchen- & Wirthschafts-Einrichtungs-Magazin**

empfehlen sein **reichhaltiges Lager**
Silberplattirter Thee- und Kaffeekannen
 „ **Milch- und Rahmkannen**
 „ **Zuckerdosen und Zuckerschalen**
 „ **Theekessel und Kaffeemaschinen**
 in grösster und schönster Auswahl, zu **Geschenken** sehr geeignet.
 Durch Uebernahme eines sehr grossen Quantums bin ich in den Stand gesetzt, obige Artikel zu **bedeutend ermässigten Preisen** zu erlassen — **franko jeder Poststation.**
 Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. [59]

158] Chem. Wäscherei, Kleider-Reinigungsanstalt, Färberei und Druckerei seidener, wollener, halbwollener u. baumwollener Stoffe.

Georg Pletscher, Winterthur

Wäscherei und Bleicherei weisser Wollachen, Reinigung von Damen-Garderoben, Uniformen, Plüsch, Bodenteppichen, Pelzsachen, Woldecken. Reparatur gewaschener Herrenkleider.

Als Geschenke für Kinder
 und als kleinere Geldanlagen eignen sich **schweizerische Anlehensloose**, von welchen jedes unter Garantie der Stadt Freiburg und Hypotheken ersten Ranges mindestens mit der Einlage ausgelost und ohne Abzug zurückbezahlt wird, gleichzeitig aber durch die jährlich zweimal wiederkehrenden Gewinnziehungen **tausendfachen Nutzen** bringen können und werden somit als vortheilhafter als die gewöhnliche Sparkasse empfohlen. [278]
 Preis per Loos Fr. 13. 50. Prospekte zu Diensten.
 (O 60 A) Commissionsbank **Jac. Bær** in Rorschach.

Le meilleur Chocolat. Die beste Chocolate.

FABRIQUE DE A. MAESTRANI
CHOCOLAT SUISSE
 FONDÉE EN 1849
 À ST. GALL (SUISSE)

Suppen-Einlagen, Leguminosen- und Cerealien-Mehle,
 äusserst schmackhaft, leicht verdaulich und rasch zubereitet:

| | | | |
|--|---|-----------------------------|---------------------------------------|
| Knorr's Bohnenmehl | um mit Wasser vorzül. Suppen herzustellen; auch für Purée geeignet; | Knorr's Tapioca, | „ Tapioca julienne, |
| „ Erbisenmehl | „ | „ Reis julienne, | „ Haferrützle, |
| „ Linzenmehl | „ | „ Kaisersuppengries, | „ vegetabilisches Suppengries, |
| „ Gerstenmehl | „ | „ | „ Feinst französ. Julienne. |
| „ Hafermehl, bestes, billigstes und rationellstes Kindernahrungsmittel; | | | |
| „ Reismehl, | | | |
| „ Grünkornmehl. | | | |

Niederlage bei **P. L. Zollikofer** z. „Waldhorn“ in St. Gallen. [101]

Frau Kleiner, Hebamme,
 Bläsiringweg 104 in Basel,
 anerbietet sich, Damen zur Entbindung bei sich aufzunehmen, in Fällen, wo beschränkte Wohnung, Mangel an kundiger Pflege oder die Nothwendigkeit grösserer Ruhe und Trennung von häuslichen Sorgen und Mühen eine Niederkunft in der Stille nothwendig machen. Die gesunde Lage des Hauses mit eigenem Bad, Garten und Anlagen, verbunden mit gewissenhafter Pflege, bieten Gewähr für die Zweckmässigkeit dieses Aufenthaltes und stehen die besten ärztlichen Referenzen zu Gebote. Preis Fr. 2. 50 bis Fr. 4. — per Tag. [196]

Ein tüchtiges, charaktervolles Dienstmädchen findet in einer kleinen Familie in St. Gallen eine gute Stelle. Offerten nimmt entgegen die Expedition der „Frauen-Zeitung“. [297]

Gesucht:
 In eine kleine Haushaltung nach Aarau ein treues, fleissiges Mädchen, welches kochen kann und im übrigen Hauswesen bewandert ist. — Eintritt könnte sofort geschehen. [295]

Blutarmuth (Bleichsucht, weisser Fluss), Schwächezustände überhaupt heilt rasch und sicher nach neuester Methode. — Behandlung auch brieflich. — Brillante Erfolge. [265]
 Dr. Beck, Netstal (Glarus).

Hausverkauf.
 293] Für ein an einer der besten Geschäftslage stehendes, vierstöckiges Haus mit gangbarer Wirthschaft, gutem Keller und geräumigem, hellem Laden wird ein solider Käufer gesucht. Nähere Auskunft ertheilt
Oth. Gschwend, Commissionär,
 „Grünau“, Neugasse, St. Gallen.

Blumen-Dünger,
 in Paqueten von 1 Kilo mit Gebrauchsanweisung à 60 Cts. per Paquet empfiehlt
J. Finsler im Meiershof,
 Zürich. [117]

Vakanzens-Liste der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Zur gefälligen Notiz. 1) Jeder Anfrage nach einer Adresse ist die vorgesehene Zeile beizufügen. 2) Die Adressen der „Nachfrage“ wird dem „Angebote“ — und umgekehrt — ebenfalls mitgeteilt, weshalb jedem Gesuche um eine Adressen-Auskunft (für Convertirung und gegenseitiges Franciren) 50 Cts. in Briefmarken beizulegen sind. 3) Telegramme an unsere Adressen erfordern einen Expresen mit 25 Cts. 4) Erlegte Gesuche wollen man gütigst bei der Expedition der Vakanzens-Liste franco anzeigen, damit keine überflüssigen Adressen-Veränderungen entstehen. 5) Die Expedition beschränkt sich lediglich auf folgende Mittheilung der Adressen; die gegenseitige Korrespondenz dagegen ist Sache der Auftraggeber; es sind also Zeugnisse, Photographien etc. direct an die Beauftragten und nicht an die Expedition zu richten.

- Es suchen Stellung:**
- 177. Eine gut erzogene Tochter achtbarer Eltern, die im Nähen geübt und im Umgang mit Kindern vertraut, daneben auch der französischen Sprache mächtig ist, als Stütze der Hausfrau.
 - 178. In ein gutes Privathaus im Toggenburg ein tüchtiges, gesundes Dienstmädchen (Proletant), das die bürgerliche Küche und die Gartenarbeit wohl versteht. Gute, freundliche Behandlung und schöner Lohn zugesichert. Eintritt Juli oder August. Gute Zeugnisse erforderlich. Einer Schiffsheuerin würde der Vorzug gegeben.
 - 179. Nach St. Gallen eine Tochter aus der französischen Schweiz zur Erlernung der Hausgeschäfte, des Nähens und der deutschen Sprache. Günstige Konditionen.
 - 180. *Nach dem Kanton Bern eine zuverlässige Tochter als Stütze der Hausfrau
 - 181. Nach Lausanne eine durchaus tüchtige, zuverlässige Bonne, die ordentliche Anstandsgründe in der französischen Sprache besitzt. Derselbe hätte drei Kinder im Alter von 4—7 Jahren zu bejorgen. Dem grösseren hätte sie die Ausführung der Schularbeiten zu überwachen; ebenso wäre es ihre Arbeit, die Kindergarderobe im Stand zu halten. Eintritt Ende Mai.
 - 182. *Nach dem Kanton Graubünden eine in den Hausgeschäften und vorzüglich im Kochen bewanderte Person. Gute Zeugnisse oder Referenzen erforderlich.
 - 183. *Nach der inneren Schweiz eine durchaus tüchtige, zuverlässige Kinderwärterin.
 - 184. *Eine im Behandeln des Weickzeuges erfahrene Person als Wägere in einem Hotel nach dem Kanton Graubünden.
 - 185. Nach dem Kanton Schwyz ein treues, ordentliches und williges Mädchen von 16—17 Jahren zur Erlernung sämmtlicher Hausgeschäfte. Lohn würde nicht viel gegeben, dagegen wird gute Behandlung zugesichert.
 - 186. *Nach Chur in einen Gasthof eine arbeitssame Tochter, die im Kochen geübt ist.
 - 187. Nach dem Kanton Zürich ein junges Mädchen zur Erlernung der Hausgeschäfte und nebenbei des Damenschneiderberufes.
 - 188. In ein Pfarrhaus des Kantons Margau ein hilfes, einfaches und starkes Mädchen vom Lande, das Liebe zu Kindern hat und sich willig jeder Arbeit unterziehen würde. Einer Waise, die in Haus- und Gartenarbeit etwas versteht, wenn auch noch der Anleitung bedürftig, würde der Vorzug gegeben.
 - 189. Ein treues, ordentliches Mädchen, das gut kochen kann, als Hausmädchen bei einer angesehenen Familie in St. Gallen. Das Mädchen sollte namentlich auch die Reinlichkeit und Ordnung lieben. Gute Zeugnisse sind erforderlich.
 - 190. Nach Lausanne ein ordentliches, frägliches Hausmädchen, das auch vom Kochen

- etwas versteht. Gute Empfehlungen erforderlich. Einer Badenerin oder Schweizerin würde der Vorzug gegeben.
 - 191. In eine Bad- und Kuranstalt des Kantons Zürich eine treue, zuverlässige und kräftige Person zum Bejorgen der Bäder und der damit verbundenen Arbeiten. Der Eintritt müsste sofort geschehen, da die Badeaison bereits begonnen hat.
- Stellungen offen für:**
- 271. *Eine gebildete Tochter als Directrice in einem Badhotel.
 - 272. *Eine gebildetes Frauenzimmer in ein Badhotel als Mithilfe der Dame des Hauses in den verschiedenen Abtheilungen des Hauswesens.
 - 273. *Eine im Zimmerdienst und Nähen bewanderte ordentliche Tochter, die Liebe zu Kindern hat. Stelle in der französischen Schweiz würde vorgezogen.
 - 274. *Eine Tochter zur Erlernung der französischen Sprache bei einer homlenen Familie der Westschweiz, wo sie auch sonst noch einen Beruf erlernen könnte.
 - 275. *Eine Tochter mit guter Bildung als Mithilfe in den Bürreauarbeiten, zur Beaufsichtigung der Angestellten und als Mithilfe in den häuslichen Geschäften in einem Badhotel.
 - 276. *Ein gebildetes Frauenzimmer, das gut mit Kindern umgehen kann, als Mithilfe der Hausfrau in einer Privatfamilie oder in einem Badhotel, oder auch als Stellvertreterin der Hausfrau.
 - 277. *Eine im Zimmerdienst erfahrene Person, die auch den Umgang mit Kindern liebt, als Stütze der Hausfrau in den häuslichen Arbeiten.
 - 278. *Eine im Umgang mit Kindern vertraute Person als Mithilfe der Hausfrau.
 - 279. *Eine geübte Tochter, die in den schriftlichen wie auch in den häuslichen Geschäften bewandert ist, sucht ein ihrer Bildung angemessenes Engagement in einem Badhotel. Sie ist der französischen Sprache kundig und stehen ihr beste Referenzen zur Seite.
 - 280. *Als Mithilfe der Frau des Hauses in einem Badhotel oder als Stellvertreterin der Hausfrau in einer Privatfamilie eine gebildete Tochter, die in den vorerwähnten Hausarbeiten bewandert ist.
 - 281. *Eine Person, die den Umgang mit Kindern liebt, als Hausmädchen.
 - 282. *Eine gebildete Tochter als Vorgezeigte der Angestellten und als Mithilfe in den Bürreau wie auch in den häuslichen Arbeiten in einem Badhotel.
 - 283. Eine zuverlässige, intelligente Tochter aus achtbarer Familie als Bonne bei einer freundlichen Familie in der französischen Schweiz.
 - 284. *Ein gebildetes Frauenzimmer sucht Stelle in einem Badhotel als Mithilfe in den Bürreau- und häuslichen Geschäften.
 - 285. *In einem Hotel, vorzüglich Badhotel, sucht eine wohlgebildete Tochter Engagement.

NB. Gesuche von **Abonnentinnen** der „Frauen-Zeitung“ werden in der Vakanzens-Liste mit zwei Zeilen **unentgeltlich** vorzemerkt und sind mit * bezeichnet. Einrückungen über zwei Zeilen erfordern eine Tare von 10 Cts. pro Zeile. — **Nicht-Abonnentinnen** haben die volle Tare von 20 Cts. per Zeile (6 Worte) jedem Auftrage in Briefmarken beizulegen.
Die Expedition.
 Bureau für persönliche Auskunft im Hause „zur Treue“ an der Neugasse.